derte er vor Schrecken und Entsetzen zurück. Vergebens verweigerte er den Gehorsam; Peitschenhiebe zwangen ihn, die Pflicht zu erfüllen, welche ihm das Gesetz auferlegt hatte. Niedrige, und verächtliche Seele! du hättest Gott um Verzeihung bitten, dein Verbrechen eingestehen, und sterben sollen!

Fünfter Brief.

Luzern den 17. August 1831.

Ich war seit meinem letzten Briefe sehr krank, mein theuerer Freund! Gott prüft mich; aber er erhält mich auch. Zu einem brennenden Fieber hat sich ein Schmerz in den Augen gesellt, welcher mich beynahe blind macht. Der Verlust des Gesichtes erleichtert einem ergebenen Christen die Sammlung der Gedanken, und entfernt eine Menge Gegenstände von ihm, welche ihn zerstreuen könnten. Seine Seele sieht Gott, sie sieht sich, und findet darin ihr Glück. Aber ich hatte einen Auftrag zu erfüllen. O mein Gott! dein heiliger Wille geschehe! Doch du hast meinem Herzen gesagt, daß ich bald wieder sehen werde. Ich habe irgendwo gelesen, der Atheismus, mit Entbehrung des Gesichtes verbunden, sey die höchste Stufe des Unglücks, und gewiß, die Einbildungskraft kann sich ein größeres nicht vorstellen.

Obwohl ich noch äußerst schwach bin, so befinde ich mich doch seit einigen Tagen besser, und ich will

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durchaus abreisen. Am Mariä-Himmelfahrts Feste habe ich mich aufs Neue in den Schutz Marias, dieser guten Mutter unser Aller, begeben; ich habe sie inständig gebeten, mich zu erhalten, mich zu beschützen, und mir das Erbarmen ihres anbetungswürdigen Sohnes zu bewahren, wenn ich auf der Reise, welche ich unternehmen muß, unterliegen sollte.

Ich kann Ihnen, mein theuerer Freund! von all der Güte, und den liebreichen Rücksichten, deren Gegenstand ich während meiner Krankheit war, keine Vorstellung beybringen. Nachdem mir Herr von Lutz seine Sorgfalt mit einem Eifer und mit einer Hingebung gewidmet hatte, welche meine ganze Dankbarkeit verdient, hat er seinen Edelmuth durch die großmüthigste Uneigennützigkeit auf das höchste getrieben. Indem ich ihm meinen innigsten Dank darbrachte, glaubte ich, ihm auch Geld schicken zu müßen; doch er schrieb mir: „Ich bin nicht Arzt von Luzern, „sondern von Bern, und kann daher keine Belohnung „annehmen. Für die Sorgfalt, welche ich Ihnen „widmen konnte, bin ich durch das Glück, Sie „kennen gelernt zu haben, reichlich entschädigt.“ Diese wenigen Worte reichen hin, das Herz dieses berühmten Arztes zu schildern, dessen große Geschicklichkeit noch durch eine Zartheit der Gesinnungen erhöht wird, welche täglich seltner wird. Ich habe mich glücklich genug geschätzt, daß ich ihn bewegen konnte, einen kleinen Gegenstand anzunehmen, welcher mir gehört hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Könnte ich Ihnen, mein theuerer Freund! doch auch Alles sagen, was ich für diese so gütigen und gefühlvollen Menschen empfinde, bey welchen ich einen Zufluchtsort gefunden habe. Gewiß, christliches Ehepaar, ich werde deiner nie vergessen! An den Ufern des Jordan, des Sees Tiberias, des todten Meeres, des Nil, wird Ihr Bild, wie an den Ufern des Luzerner-Sees, stets meinem Geiste gegenwärtig und tief in mein Herz eingegraben seyn. Ich werde Sie immer vor mir sehen, verehrungswürdige Lucie B., wie Sie meine Wunden verbinden, und mein des Lichtes beraubtes Auge anfeuchten. Und Sie, ihr Gemahl, mein theuerer und verehrungswürdiger Freund, der Sie Ihrem leidenden Gaste alle Dienste einer vollkommnen christlichen Liebe erwiesen haben, — ich werde Sie nie aus meinem Andenken verlieren! Und wem verdanke ich diese Dienste? Armen Leuten etwa, welche durch die Hoffnung einer Vergeltung dazu angetrieben wurden? Nein, reichen, aber christlichen Menschen, welche wissen, daß die Dienste, welche man dem Nächsten erweiset, im Himmel aufgezeichnet werden; — einem Ehepaare, welches Gott liebt und ihm mit redlichem und eifrigem Herzen dient, und welches in jedem leidenden Wesen Jesus Christus erblickt.

Ich muß Ihnen, mein lieber Freund! noch von einer theuern Familie sagen, welche mich während meiner Krankheit mit Güte überhäuft, mir während meiner Fieberanfälle den Schweiß der glühenden Stirne getrocknet, und mir Beweise der aufrichtigsten Anhäng-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichkeit gegeben hat. Julius, Augustine, Hermine und Maria von F. . . . ich werde Ihrer niemals vergessen!

Sechster Brief.

Altorf den 24. August 1831.

Endlich, mein theuerer Freund! habe ich Luzern Lebewohl gesagt. Um zu vermeiden, 8 oder 10 Stunden zu Schiffe seyn zu müßen, was meiner Wiedergenesung hätte gefährlich seyn können, habe ich vorgezogen, im Wagen nach Flüelen zu fahren, wo ich mich eingeschifft habe. O wie schön ist der Tag, wie herrlich der Luzerner-See! wie lebhaft bedauere ich, daß meine Krankheit mich verhindert hatte, seine reizenden Ufer genau in Augenschein zu nehmen. Ich wollte wenigstens die Ueberfahrt von Flüelen nach Altorf machen. Es war mir Bedürfniß, zu sehen, zu fühlen, zu bewundern. Ist die Natur nicht ein schönes Gebetbuch? Wie sehr ist der zu beklagen, welcher nicht Gott erkennt in diesen Schönheiten, die er mit freygebiger Hand auf dieser weiten Welt verbreitet hat.

Ich habe die Stelle besucht, welche in den Jahrbüchern der Schweiz verewigt ist, den Hügel von Grütly, wo drey muthige Männer den Entschluß faßten, ihr Vaterland zu befreyen. Ich habe den Ort gesehen, wo Wilhelm Tell der Wachsamkeit seiner Unterdrücker entging. Eine Kapelle ist an diesem Orte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf